

Dietrich Harth

Zwischen Restauration und Modernisierung

Zur Literaturgeschichte des deutschen Bürgertums
im 19. Jahrhundert

Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.
(Karl Valentin)

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALTSVERZEICHNIS

WAS WILL DIESER KURS?.....	4
----------------------------	---

KLEINES PANORAMA DES 19. JAHRHUNDERTS

Doppelrevolution in Deutschland.....	11
Ästhetische Übergänge.....	15
Evolution der modernen Wissenschaften.....	17
Kultur des ›gesunden Menschenverstandes‹ und Krankheit der Moderne.....	19

TEIL I: VORMÄRZ

Exkurs über Darstellungsfragen.....	21
Zur Genese des literarischen Feldes in der Zeit zwischen 1815 und 1848.....	28

HISTORISCHER KOMMENTAR

1815 – 1820

Nationale Bewegungen.....	29
Schwäbische Dichterschule.....	29
Rahel Varnhagens Berliner Salon.....	30
Byronismus.....	30
Historischer Roman.....	31

1820 – 1830

›Karlsbader Beschlüsse‹ vom September 1819.....	32
Tunnel über der Spree.....	33
Biedermeier.....	37
Literaturfehden.....	40
Börsenverein deutscher Buchhändler.....	42

1830 – 1835

Pariser Julirevolution.....	43
Junges Deutschland.....	44
Politische Lyrik.....	48
Feuilleton/Journalismus.....	50

1835 – 1840

Publikationsverbot und Verfolgung.....	52
Schutz der Autorenrechte.....	53
Geschichtsdrama.....	54

Zeitroman/Sozialroman	55
1840 – 1848	
Vormärz	57
Dorfgeschichten.....	58
Linke Publizistik.....	61
Philosophie der Tat.....	62
TEIL II: NACHMÄRZ UND GRÜNDERZEIT	
Einführung.....	65
Exkurs über Darstellungsfragen.....	74
VORAUSSETZUNGEN UND KONZEPTE DES LITERARISCHEN REALISMUS	
Modernisierung der literarischen Produktion und des Literaturbegriffs.....	76
SOZIOKULTURELLE TRANSFORMATIONSPROZESSE UND »INNERE REICHSEINIGUNG« IM WISSENSCHAFTLICH-LITERARISCHEN DISKURS SEIT 1848	
Sozioökonomische Rahmenbedingungen	84
Die Nation als Produkt historischen und literarischen Erzählens	89
»REALISMUS« ALS KAMPFBEGRIFF UND ÄSTHETISCHER CODE	
Die Realismusdebatte in Frankreich	94
ROMANFORM UND GESELLSCHAFTLICHE WAHRNEHMUNG	
Positionskämpfe zwischen Gutzkow und den Grenzboten-Realisten.....	97
Ethnographie der »Wirklichkeit« (Riehl)	103
Die (bürgerliche) Arbeitswelt im Roman.....	104
DREI ERZÄHLER DES LITERARISCHEN REALISMUS: GUSTAV FREYTAG, OTTO LUDWIG UND THEODOR FONTANE	107
DER ROMAN DER WIRTSCHAFTSBÜRGER: GUSTAV FREYTAGS »SOLL UND HABEN«	
Anregungen, Voraussetzungen, Situation des Autors.....	110
Inhalt des Romans.....	115

Das erste Kapitel aus <i>Soll und Haben</i> : Einstieg in die imaginierte Wohlfahrt des Helden.....	117
DIE NOVELLE DES RECHTSCHAFFENEN KLEINBÜRGERTUMS: OTTO LUDWIGS	
»ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE«	
Anregungen, Voraussetzungen, Situation des Autors.....	122
Zusammenfassung des Romans	125
Einstieg in die imaginäre Wirklichkeit: Im Schatten des Turms	127
DER ROMAN DER GUTEN GESELLSCHAFT: THEODOR FONTANES »VOR DEM STURM«	
Anregungen, Voraussetzungen, Situation des Autors.....	131
Zusammenfassung des Romans	134
Einstieg in die imaginäre Wirklichkeit: <i>Schlittenfahrt am Heiligen Abend 1812</i>	136
ANSÄTZE ZU EINER VERGLEICHENDEN LEKTÜRE DER NARRATIVEN	
WIRKLICHKEITSKONSTRUKTIONEN FREYTAGS, LUDWIGS UND FONTANES	
Rhetorische Strategien	143
Literarische Wirklichkeitskonstruktion und Schriftsteller-Habitus	151
ANHANG	
Auszug aus Gustav Freytags <i>Erinnerungen aus meinem Leben</i> (1887).....	162
Dokumente zur Rezeptionsgeschichte von Gustav Freytags Roman <i>Soll und Haben</i>	167
EMPFOHLENE LEKTÜREN	
Primärliteratur.....	174
Sekundärliteratur.....	174
Hilfsmittel.....	175
GLOSSAR.....	176
LITERATURVERZEICHNIS	
Quellen.....	181
Wissenschaftliche Literatur	183

EINLEITUNG

Was will dieser Kurs?

Die Literatur des 19. Jahrhunderts ist Teil eines tiefgreifenden, bis weit ins 20. Jahrhundert hineinwirkenden soziokulturellen Transformationsprozesses. Die Kräfte, die diesen Prozess vorantrieben, zeigten sich in ihrer widersprüchlichen Gestalt in Revolutionen, Krisen und Reaktionen: in der Entwicklung zum modernen Staat als Folge der Französischen Revolution und anschließendem Kriege, in der anhebenden und mächtig fortschreitenden Industrialisierung sowie schließlich in jenem Wandel der Sozialstruktur, der die Auflösung der alten Ständegesellschaft und die Geburt eines Sozialsystems einschloss, das sich als Klassengesellschaft von allen bis dahin bekannten Strukturen des Zusammenlebens unterschied. Alle diese Momente gehören in das große Buch der allgemeinen Geschichtsschreibung. Was wir aber dort selten oder nur ansatzweise finden, das ist die Rolle, die die Literaturen mitsamt ihren Produktions-, Distributions-, Zirkulations- und Rezeptionsbedingungen*¹ in diesem Transformationsprozess gespielt bzw. wie sie auf diesen Wandel beschreibend und kommentierend, ihn hemmend oder fördernd geantwortet haben.

Nach einem alten Modell der Geschichtsschreibung wurden Politik-, Sozial- und Literaturgeschichten meist in sauber getrennten Schubfächern auseinandergelassen. Wer ältere, noch in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts geschriebene Literaturgeschichten in die Hand nimmt, wird vor allem mit biographischen Informationen über Autoren und mit mehr oder weniger überzeugenden Deutungen ihrer Werke abgespeist. Erst seit den 80er Jahren erscheinen auch sog. Sozialgeschichten der Literatur. Diese thematisieren nicht nur die gesellschaftlichen Funktionen literarischer Produktion und Rezeption, sie beschreiben auch mehr oder weniger ausführlich die politischen und ökonomischen Bedingungen des Literaturbetriebs* und versuchen sich mitunter an literatursoziologischen Textanalysen. Wir wollen im folgenden versuchen, beide Darstellungsmethoden miteinander zu verbinden. Denn es kommt uns darauf an, die dynamischen, manchmal geradezu heftigen Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen und kulturellen Strukturveränderungen zu vergegenwärtigen. Das setzt eine eigene

¹ Die mit * markierten Ausdrücke sind im Glossar zu finden.

Betrachtungsweise voraus, auf die wir an geeigneter Stelle in Form entsprechend markierter Exkurse ausführlicher eingehen wollen. Hier sei nur soviel vorweggenommen: Ein brauchbares Modell bieten die kultur- und literatursoziologischen Untersuchungen Pierre Bourdieus, da sie sich unter anderem auf (französische) Autoren und Texte des 19. Jahrhunderts beziehen und darüber hinaus mit dem Konzept des ›literarischen Feldes‹* eine heuristisch* brauchbare Kategorie in die Methodik der kontextuellen Literaturanalyse eingeführt haben.

Die mit diesen Bemerkungen angesprochene Kontextualisierung* eines Kultursegments, hier also der Literatur, ist für den vorliegenden Studienbrief konstitutiv. Schon die Titel-Begriffe ›Restauration‹ und ›Modernisierung‹ verweisen ja auf Prozesse, die nicht allein von den Binnenstrukturen literarischer Werke und Stilrichtungen abzuleiten sind, sondern die auf eine umfassendere, textübergreifende Lesart dieser Strukturen und ihrer Genese zielen. Im übrigen kann sich die soziologische Literatur- und Kulturrecherche auf bereits früh im 19. Jahrhundert einsetzende Versuche berufen, literarische Texte als »Ausdruck der Gesellschaft« (*expression de la société*) zu lesen.²

Es war vor allem die napoleonische Herrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die wie überall in Europa so auch in den deutschen Ländern die alten Herrschafts- und Sozialstrukturen beseitigten und eine Phase intensiver Reformen und weitreichender Traditionsbrüche zur Folge hatte. Darauf vor allem zielt der Begriff der ›Modernisierung‹. Natürlich ist das ein erst nachträglich den Ereignissen zugeschriebener Terminus, denn von ›Moderne‹ war in dem universellen Sinn wie Spätere diesen Begriff verwendeten und nach wie vor verwenden, damals noch nicht die Rede. »Viele nehmen«, bemerkte 1851 der Schriftsteller Wilhelm Heinrich Riehl, auf die Neuheit dieser Ausdrücke anspielend, »Bürgertum und moderne Gesellschaft für gleichbedeutend.«³

Als historiografischer Orientierungsbegriff fasst der Terminus ›Modernisierung‹ eine Reihe von komplexen Prozessen zusammen, zu denen sowohl Reformen als auch Revolutionen, nicht zuletzt die Revolution von 1848, gehören. Ihr Gemeinsames ist die Überwindung von Traditionen und Konventionen im Namen einer

² F. Wolfzettel: »*Art social*« 1987.

zukunfts-offenen Entwicklung. Was früher als unantastbares Fundament kultureller und sozialer Normen angesehen wurde, die Tradition, das wird in diesen Zeiten radikaler Umbrüche verzeitlicht und rückt so in die historische Perspektive des ein für allemal Vergangenen. Hier vor allem stellt sich die Frage, auf welche Weise das die Grundwerte des Bürgertums verändert und wie sich das wiederum auf die literarischen Symbolisierungsstrategien der in Frage stehenden Zeit ausgewirkt hat.

Der Prozess der Modernisierung, der in der Zeit zwischen der Französischen Revolution und dem Jahre 1850 alle Lebensbereiche erfasste, schließt auch – was uns heute merkwürdig vorkommen mag – den Aufstieg des ›Nationalismus‹ zu einer der führenden politischen Ideologien ein. Diese Ideologie hatte in dieser Frühzeit nationalen Denkens noch nicht die militante Fassung, die später im 19. und im 20. Jahrhundert so viel Hass und Gewalt über die europäischen Gesellschaften gebracht hat. Als ›Nation‹ begriff sich das Bürgertum auf der Basis eines säkularen Einheitsstaates, der nicht mehr nur der Rechtfertigung unter Berufung auf die alten Reichstraditionen bedurfte. Insofern besaß dieser frühe Nationalismus neben einem nicht zu leugnenden gewalttätigen Potential durchaus auch reformliberale Züge. »Die Nation existiert zunächst in den Köpfen«, bemerkt dazu der Historiker Wolfgang Reinhard, »kann aber bald gewaltbereite Realität werden.«⁴ Dort, wo die Nationalidee von den Vertretern der literarischen Intelligenz propagiert wurde, richtete sie sich nicht zuletzt gegen die Privilegien des Adels, die Bildungsmonopole der Kirche und den durch die alten Herrschaftsmächte verschuldeten geopolitischen Partikularismus. »Die endliche Reaktion gegen den Absolutismus,« schrieb 1853 der liberale Publizist Ludwig August von Rochau (1810-1873), »begünstigt durch den schließlichen Verlauf der Franzosenkriege, ging hauptsächlich von dem gebildeten Mittelstand, von dem vorzugsweise so genannten Bürgertum aus.« Die sog. Befreiungskriege von 1812/13 erscheinen hier schon als ein Gründungsakt jener vom Dritten Stand ausgehenden Emanzipationsbewegung, die weder auf die wortgewaltigen Instrumente der Literatur und Publizistik noch auf die Taten der Reformbürokratie verzichten konnte; von Rochau fährt fort:

³ S. H. Riehl: *Die bürgerliche Gesellschaft* 1976, 153.

⁴ W. Reinhard: *Staatsgewalt* 2000, 442.

»Die Wissenschaft, die Literatur, die Tagespresse, der zunehmende Handel, das erstarkende Gewerbswesen, der wachsende bewegliche Reichtum, und hie und da auch die Bürokratie waren die Bundesgenossen oder die Werkzeuge des Bürgertums. Der Adel dagegen, der grundbesitzende sowohl wie der Hof- und Militäradel, stellte sich, vorbehaltlich der Ausnahmen, in Masse auf die Seite der unumschränkten Gewalt, gegenüber den Freiheitsbestrebungen der neuen Zeit. Uneingedenk seiner Vergangenheit, ohne Verständnis der Pflichten und der wahren Interessen der Gegenwart, ließ er sich durch die eitlen Vorteile der Hofgunst der Sache des Volks und seiner eigenen politischen Ehre abwendig machen. Die Befriedigung einer kleinlichen Eitelkeit füllte seinen Ehrgeiz aus, aus der Untertänigkeit machte er seinen Ruhm, aus der Bekämpfung jeder freiheitlichen Regung seine Pflicht, und seinen Stolz setzte er in die fürstliche Gnade. – Der Adel war nicht nur politisch, sondern auch moralisch tot.«⁵

Doch nicht in jedem Fall waren die bürgerlichen Kritiker der Adelsprivilegien so rechte Aristokratenfresser, stand doch auch ein großer Teil des Traditionsadels den liberalen Reformideen aufgeschlossen gegenüber. Gerade die im Mittelpunkt unserer im zweiten Teil ausgebreiteten Untersuchungen stehenden bürgerlichen, konservativen Romanautoren hatten enge, zum Teil sogar engste Beziehungen zum Adel ihrer Zeit.

Allein, wir dürfen die Zweideutigkeit nicht unterschlagen, die von früh an dem nationalen Denken anhaftete. Von Anfang an tendierte der Nationalismus zur *Exklusivität* und bildete eine Ideologie der Grenzziehung aus, die nicht nur geopolitische Folgen hatte, sondern auch scharf zwischen denen unterschied, die dazugehören und denen die als unerwünschte Fremde (bzw. Feinde) draußen bleiben mussten. Wir werden noch anhand bestimmter Texte sehen, in welcher Weise sich dieses exkludierende Denken sehr bald auch an der Prägung von Vorurteilen und militanten Feindbildern innerhalb und außerhalb der eigenen Gesellschaft versucht hat und somit direkter Gewalt Vorschub leistete. Auch hier war die Literatur beteiligt, und zwar in der Gestalt des Klassikerkanons. Denn die Nationalliteratur hat ihren Namen von denen, die eine exklusive, andere Literaturen und Sprachen ausschließende und meist mit dem Signum der Kulturüberlegenheit verbundene Heilslehre propagierten. Jedes Schiller- und Goethejubiläum wurde zum Anlass für entsprechende Feiertagsreden, und die Schule zum rituellen Ort pseudoreligiöser Versenkung in den ›heiligen‹ Kanon* der Nationaldichtung.

Und noch etwas gilt es an dieser Stelle schon zu bedenken: Sprechen wir von Modernisierung, so schließt das stets auch die Erfahrung krisenhafter Zustände ein.

⁵ L. A. von Rochau: *Grundsätze der Realpolitik* 1972, 61f.

Denn wo sich überkommene Strukturen auflösen, gibt es auch die Angst vor dem unbekanntem Neuen und gibt es stets auch Kräfte, die das Alte zu retten versuchen, eine Quelle lang anhaltender Konflikte zwischen den Parteigängern des Beharrens und denen des beschleunigten Wandels. Zur Krisengeschichte des 19. Jahrhunderts gehören nicht nur die zahlreichen Revolten und Revolutionen, sondern auch die Weltwirtschaftskrisen, die in der zweiten Jahrhunderthälfte – 1857 und 1873 – den Modernisierungsprozess bremsten und dennoch, wie das Luftholen vor dem Anlauf, der sofort darauf folgenden Konjunktur wieder auf die Beine halfen. Gewaltsame Umwälzungen und Wirtschaftskrisen erschütterten das gesamte soziokulturelle Gefüge dieses Jahrhunderts, und es war daher nichts Ungewöhnliches, wenn die damit einhergehenden Auflösungs- und Ablösungserscheinungen nicht nur Ängste, sondern auch Widerstand erzeugten. Dieser Widerstand hält für gewöhnlich am Herkommen fest, verteidigt das Alte, sucht es um jeden Preis zu bewahren und ggfs. wiederherzustellen. Für diesen Widerstand gegen die Prozesse der Veränderung und damit der Modernisierung stehen die Begriffe der ›Restauration‹ und der ›Reaktion‹. Wie der Sammler alter Möbel, so versucht auch der Gegner der Modernisierungsprozesse ›das gute Alte‹ vor dem Zerfall zu retten, indem er es einer konservierenden (konservativen) Behandlung unterwirft.⁶ Und es geht ihm dabei ganz ähnlich wie dem Möbelrestaurateur, da er in dem Geretteten glaubt einen einmaligen, einen ganz besonders schutzbedürftigen Wert erkennen zu können, etwas, das wie eine kostbare Reliquie vor jenem Verschleiß, der jede Modernisierung begleitet, zu bewahren ist und auf diese Weise nicht selten zum großen Gegenzauber gegen die Macht des Neuen erklärt werden kann. So kann es zu einem Schatz im Museum der kulturellen Erinnerung werden, oder auch zur Waffe im Kampf gegen Veränderungen. Sozialgeschichtlich versteht es sich fast von selbst, dass vor allem der Adel restaurativ die Positionen der alten Ständegesellschaft verteidigte, während das Bürgertum sich reformerisch und bisweilen revolutionär in den Prozessen der Modernisierung engagierte. Doch das ist – wie bereits angemerkt – nur eine grobe, die Tendenz markierende Unterscheidung, die von Fall zu Fall modifiziert werden muss.

⁶ Eine ausführliche Gestaltung dieser praktischen wie symbolischen Rettung der sinnhaltigen Antiquitäten bietet Adalbert Stifters (1805-1868) Roman *Der Nachsommer* (1857).

Spannend ist vor allem die Frage, wie die bürgerlichen Autoren nach der Revolution von 1848, also seit Mitte des 19. Jahrhunderts, den Widerstreit zwischen Modernisierung und Restauration in ihren Schriften reflektiert und narrativ dargestellt haben. Denn von einer Avantgarde, wie sie erst um die Wende zum 20. Jahrhundert entsteht, kann in der deutschsprachigen Literatur unseres Untersuchungszeitraums noch nicht die Rede sein. Die Künste incl. Literatur scheinen noch zu einem guten Teil mit der Aufgabe beschäftigt, dem Selbstbewußtsein des sich formierenden Bürgertums auf die Sprünge zu helfen. Das geht, wie es scheint, nicht ohne den Blick auf den Adelsstand, dessen gediegenem Lebensstil der eine oder andere bürgerliche Autor keineswegs nur kritisch, sondern auch mit unverhohlener Bewunderung gegenüber stand. Und so erscheint denn der Adel in der bürgerlichen Literatur einmal als angehimmelter Überbleibsel einer vergangenen Kulturpoche und ein anderes Mal als ein lebender Anachronismus, der unter den Ansprüchen der neuen Gesellschaft zusammenbricht.

Will man von einer über das 19. Jahrhundert hinaus wirkenden dominanten Literatur-Richtung sprechen, so bietet sich in unserem Fall jener Begriff des ›Realismus‹ an, der nach einem oberflächlichen Verständnis in Opposition zum ›Idealismus‹ oder zum Märchenhaft-Fantastischen der romantischen Poesie steht. Richtig ist, dass sich jeder Ismus als Organisation einer programmatischen Ideenpolitik in Auseinandersetzung und Kampf mit anderen Ismen zu profilieren sucht. Es wird daher zu klären sein, mit welchen Argumenten sich das Programm des ›Realismus‹ von anderen Positionen abgrenzt und welche Gegner es sich sucht, um diese zu bekämpfen. Das Material, das am ehesten Antworten auf diese Fragen enthält, besteht vor allem aus den literaturtheoretischen und –programmatischen Äußerungen der in die engere Auswahl genommenen Schriftsteller. Es ist ein Ziel unserer Studien, die mit großem publizistischem Aufwand verbreiteten literaturprogrammatischen Konzepte bestimmter Positionen mit den Zeugnissen ganz verschiedener historischer Autoren zu vergleichen, um auf diesem Weg Verständnis für die Vielfalt in der Einheit des ›Realismus‹ zu wecken.

Es ist ein weiteres Ziel des Studienbriefes, Einblicke in die im 19. Jahrhundert sich konsolidierende, eine pluralistische Vielstimmigkeit einschließende literarische Öffentlichkeit und die von ihr profitierenden Schriftsteller-Karrieren zu geben. Für Zeitungen, Zeitschriften und populäre Journale zu arbeiten, veränderte die konventionellen Schreibweisen. Der Schriftsteller Otto Ludwig (1813-1865)

konfrontierte den ›demokratischen‹ mit dem ›aristokratischen Roman‹, was sich als Hinweis auf einfache Lesbarkeit und zugleich auf eine Leserschaft begreifen lässt, die keine elitären Ansprüche erhebt, sondern Wohlstand und Einfluss durch Eigentumsmehrung anstrebt und die Normen des Zusammenlebens an einer eigenen Erwerbs- und Arbeitsmoral misst.⁷ Auch ein »leichtes Werk«, das »dem Volke einen Spiegel seiner Tüchtigkeit vorhalten« soll, so suchte der Literat Gustav Freytag (1816-1895) Dichtung und Alltagswelt miteinander zu versöhnen, hat sich «den Gesetzen des Lebens und der Dichtkunst» zu fügen.⁸

⁷ O. Ludwig: *Romane und Romanstudien* 1977, 660.

⁸ Gustav Freytag in der Widmung seines Romans *Soll und Haben* (1855) an Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha.
